

Auf jeden Fall masslos



Tanja Dorendorf



Tanja Dorendorf

«Eine Erledigung» nennt Christoph Rath seine Science Fiction genannte All-in-One-Abhandlung «Die Verwandtschaft», die inhaltlich, formal und von der Dauer alles Gängige in jeder Hinsicht sprengt. Und doch hats was...

Thierry Frochoux

Es ergibt überhaupt keinen Sinn, den Versuch zu starten, diese dreieinhalbstündige Text- und Themenlawine in all ihren sich überlappenden Zeiten, Handlungen und Subtexten in irgend einer Form integral zusammenfassend wiedergeben zu wollen. Am besten lässt man sich einfach drauf ein, und schaut individuell, was von dieser Das-Sein-im-Ist-Komplett Darstellung zuletzt hängenbleibt. Gewiss, es besteht ein alles umspannender Handlungsbogen, der unterbrochen wird von einer Vielzahl an Nebensträngen, Vorgeschichten und Parallelhandlungen. Nicht umsonst beginnt der Abend mit einem Song, der beschwört: «Wir sind damals, jetzt und später zugleich.» Und wir wissen, dass in der Science Fiction die Zukunft auf die Vergangenheit verändern kann. Eine totalitäre Obrigkeit ist gnadenlos in ihrer Willkür bei der Anwendung von drakonischen Strafen, die aber physisch nicht verortbar ist. Die Figuren, respektive Wesen stellen phantastische Identitäten dar, vom Zierkarpfen bis zum Aprikosenbäumchen, die sich aber die eigene Weiterverwandlung ausbedingen. Zumal es in der Hierarchiestufe der Macht gleichwohl sich ständig verändernde Positionierungen von Herrschenden und Beherrschten gibt. Letztere in der Version Rebell oder unterwürfig, was als Unterscheidung genauso im steten Fluss ist. Die maximale Anpassungsfähigkeit ist also gefragt und kann je nach individuellem Anspruch so oder so angewendet werden, sofern jede dieser Künste handwerklich von allen beherrscht wird. Unter gängigen Prämissen könnte man das vergleichen mit dem Ziehen sämtlicher Register während eines hochgradig raffinierten Flirts. Nur so als Bild. Die Liebe ist natürlich ein Thema, das von der total banal verkitschten Telenovela-Peinlichkeit bis hin zur ernsthaften Auseinandersetzung mit Besitzanspruch und Grossmütig-

keit als dessen Gegenteil reicht. In einem Kontrollcenter ziehen HologrammkonstrukteurInnen ihre Fäden, wobei sich die Althergebrachten in ihrer Arbeitsmanier von den jungdynamisch Nachkommenden unterscheiden, was selbstredend zu Konflikten führt, die eben nicht auf der virtuellen Ebene der Spieloberfläche verhandelt werden können. Denn die künstliche Intelligenz ist neunhunderttausend Updateschritte im Verzug und auch die physischen FädenzieherInnen sind von solch praktischen Problemstellungen ausserhalb ihrer eingeübten Handgriffe überfordert. Die Rechtssicherheit in Sachen Urheberrecht wird von alles dominierenden Kraken konterkariert, was selbst masslos reiche ErsterfinderInnen alias EignerInnen an ihr Limit bringt. Ungefähr so, wie in einem kriegerischen Konflikt die weit aus unterlegene Seite trotz theoretisch bestehender Rechte, etwa Menschenrechten, noch so lange mit neu verpackten Angeboten für eine Friedensschliessung kommen kann – solange die überlegene Seite nicht will, gibts nichts. Ein weiterer Riss besteht in der Uneinigkeit einer Deutungshoheit, etwa zwischen dem bildungsbürgerlichen Verständnis von Hochkultur und einer Vielzahl ineinander wiederum zerstrittenen Stimmen, die für sich die Repräsentanz von Alternativkultur reklamieren. Genau so wie die allzumenschliche (um jetzt mal den einfachsten Begriff zu wählen) Konfliktlinie zwischen schutzbedachten Eltern und freiheitsliebenden Adoleszenten, und nicht ganz zuletzt existiert in all diesen Ebenen auch noch die für totale Theaterinsider der freien Zürcher Szene. Kurzum: Es ist alles und zwar jetzt. Oder nochmal anders: Die Überforderung des eigenen Daseins im Jetzt als auf professionelle DarstellerInnen outgesourcte Bühnenversuchsanordnung. Erledigt ist man auf jeden Fall.

«Die Verwandtschaft», bis 4.10., Theater Winkelwiese im Zelt auf der Brache Guggach, Zürich.